



Manuskript und Info-Dienst
www.br.de

<http://www.br.de/themen/religion>

Der neue Religion-Newsletter:
Jetzt anmelden:

<http://www.br.de/newsletter-religion>

Sendung: Katholische Morgenfeier
Autor: Christian Hartl
Redaktion: Religion und Orientierung
Datum: 20.07.2025

Katholische Morgenfeier vom 20. Juli 2025 **Pfarrer Christian Hartl, Leitershofen**

Ferienzeit – Resonanzzeit

I. Hurra, die Ferienzeit hat begonnen! Oder sie steht unmittelbar bevor. Die östlichen Bundesländer sind schon Ende Juni in die großen Ferien gestartet. Bayern und Baden-Württemberg bilden wie jedes Jahr den Abschluss. Aber in knapp zwei Wochen ist es dann auch hier so weit: Ferien für die Kleinen! Urlaub für die Großen!

Ferienzeit, Urlaubszeit, das ist Reisezeit! Zumindest für viele von uns. Unter den „Weltmeistern im Reisen“ belegen wir Deutschen nach wie vor Platz drei. Nur US-Amerikaner und Chinesen verreisen noch häufiger als wir.

„Reisen bildet“, so hat man früher gesagt. Heute sagen wir vielleicht zuerst: Reisen schafft Abstand. Abstand zum Alltäglichen, zum Immer-Gleichen. Reisen, das meint: Etwas anderes sehen, anderes riechen und vor allem anderes essen, mit Genuss und Hingabe. Später aufstehen - weil man auch später schlafen gegangen ist. Pragmatisch und flexibel sein und gemeinsam unternehmen, was im Alltag oft so nicht möglich ist: Schwimmen, Wandern, Sightseeing, in Ruhe shoppen, was auch immer.





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

In Corona-Zeiten haben viele entdeckt, dass es nicht immer Auslandsreisen sein müssen, die uns all das ermöglichen. Auch im eigenen Land gibt es viele interessante Sehenswürdigkeiten.

Auch bei uns gibt es zauberhafte Regionen, die zu erkunden sich lohnt. Nach Corona meinten dann allerdings viele, nachholen zu müssen, was ihnen über längere Zeit verwehrt war. Jetzt haben die Fernreisen wieder stark zugenommen.

Gleich aber, ob im Inland oder im Ausland unterwegs, wer auf Reisen geht, nimmt ganz selbstverständlich Gastfreundschaft in Anspruch. Mehr oder weniger, das ist klar. Auch da hat sich manches geändert. Wohnmobile zum Beispiel sind in den letzten Jahren populär geworden. Da sei man autark, so diejenigen, die sie nutzen. Doch auch wer sich fürs Campen im Van oder im Zelt entscheidet, das Angewiesen-Sein auf Gastlichkeit bleibt – und sei es im Lokal oder beim Einkaufen.

Wie schön und kostbar ist es doch, wenn wir Gastfreundschaft erleben! Ferienzeit, Reisezeit, Zeit der Gastfreundschaft!

Wobei: Manchmal sind wir Gäste, manchmal auch Gastgeber. Manch einer nimmt im Urlaub auch Verwandte oder Freunde bei sich auf. Meistens tun wir das sehr gerne. Es ist schön, Besuch zu bekommen! Meistens, aber nicht in jedem Fall. Mancher spöttelt: Mit den Gästen sei es wie mit den Fischen: Nach drei Tagen fangen sie zu riechen an.

Im Blick auf die Ferienzeit kann es schön sein, an Beispiele gelungener Gastfreundschaft zu denken. Kommen da Erinnerungen in Ihnen hoch?

II. In der Kulturgeschichte der Menschheit hat die Gastfreundschaft einen hohen Stellenwert. Im Alten Orient beispielsweise lebten viele Menschen als Nomaden oder Halbnomaden. In einer oft unwirtlichen Umgebung war man auf gegenseitige Unterstützung angewiesen.





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Es galt deshalb als ein ungeschriebenes, heiliges Gesetz, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen. Zumal das Reisen in damaliger Zeit äußerst anstrengend, abenteuerlich und gefährlich war. Der Gastgeber bot dem Gast Schutz und Versorgung: Wasser zum Waschen, Nahrung zur Stärkung, einen Platz zum Ausruhen und Verweilen, vor allem aber auch Sicherheit. Umgekehrt galt ein ungeschriebener Ehrenkodex, demzufolge der Gast den Gastgeber nicht beschämen durfte.

Im biblischen Kontext kam hinzu, dass sich Gott eindeutig als Freund der Schwachen und Gefährdeten positioniert hatte. Die Ehrerbietung, die man dem auf Unterstützung angewiesenen Gast zeigte, zeigte man somit Gott gegenüber. Zum Glaubensbekenntnis der frommen Juden gehörte außerdem die bleibende Erinnerung an die Herkunft der eigenen Vorfahren. „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer“, so beteten die Israeliten immer, wenn sie ihre Gaben zum Tempel brachten (Dt 26,5). Wer aber selbst schon einmal Heimatlosigkeit erfahren hat, wird demjenigen anders begegnen, der aktuell heimatlos ist.

Das wohl bekanntestes Beispiel praktizierter Gastfreundschaft im Alten Testament ist die Erzählung von Abraham, der unter Eichenbäumen bei Mamre drei Fremde aufnimmt.

„Der HERR erschien Abraham bei den Eichen von Mamre, während er bei der Hitze des Tages am Eingang des Zeltes saß. Er erhob seine Augen und schaute auf, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Als er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber! Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. Ich will einen Bissen Brot holen, dann könnt ihr euer Herz stärken, danach mögt ihr weiterziehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwiderten: Tu, wie du gesagt hast! Da lief Abraham eiligst ins





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Knete es und backe Brotfladen! Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges Kalb und übergab es dem Knecht, der es schnell zubereitete. Dann nahm Abraham Butter, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er selbst wartete ihnen unter dem Baum auf, während sie aßen. Sie fragten ihn: Wo ist deine Frau Sara? Dort im Zelt, sagte er. Da sprach er: In einem Jahr komme ich wieder zu dir. Siehe, dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.“ (Gen 18,1-10a)

Mehreres fällt mir auf, wenn ich diese Erzählung höre. Erstens: Abraham sitzt in der Mittagshitze am Eingang seines Zeltes.

Er hat nichts vor. Er ist einfach nur da – offen, abwartend.

Ja, das würde ich mir manchmal auch wünschen: Einfach da sein zu können. Auf mich zukommen lassen, was da kommt. Oder wer da kommt. Wer, weiß, vielleicht gelingt mir diese Absichtslosigkeit ja dieses Jahr ab und an im Urlaub.

Zurück zu Abraham. Auf einmal stehen drei Männer vor ihm, wie aus dem Nichts gekommen. Abraham springt auf, läuft den Fremden vom Zelteingang aus entgegen. Mir fällt zweitens auf – und das irritiert mich - dass er sie im Singular anspricht und einlädt, bei ihm einzukehren. Er sagt: „Mein Herr, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber“.

Aber waren es nicht drei Personen, die da vor ihm standen? Später heißt es: „Da sprach er [der Gast]: In einem Jahr komme ich wieder zu dir“. Ist da nun einer eingekehrt oder sind es drei? Was Abraham zu erzählen weiß, gleicht eher einem verschleiernenden Gedicht als einem nüchternen Tatsachenbericht. In christlicher Zeit meinte man deshalb, in dieser verwirrenden Erzählung womöglich bereits einen Hinweis auf die Dreieinigkeit Gottes entdecken zu können: Denn Gott ist doch einer, aber in drei Personen.





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Abraham tut in der beschriebenen Situation, wozu es ihn zu tun drängt: Er bewirtet seine Gäste. Erst später klingt in ihm nach, was da eigentlich geschehen ist und wie verwirrend das war.

Wenn ich Gäste bei mir aufnehmen durfte, dann ist mir auch oft erst im Nachhinein klargeworden, wie wichtig die eine oder andere Aussage für mich war, oder was ich in der Begegnung gelernt habe. Ja, und Gäste zu haben, das kann auch verwirren. Vor allem, wenn sich einer angekündigt hat und dann mehrere vor der Türe stehen.

Und ein Drittes: Abraham ist überaus großzügig: Er lässt nicht nur Brotfladen backen, er befiehlt seinem Knecht sogar, ein Kalb zu schlachten. Bis das fertig zubereitet war, das hat wohl gedauert. Dann serviert er das Kalbfleisch, dazu Brotfladen mit Butter und Milch. In damaliger Zeit und im orientalischen Kontext sicher ein Festessen!

Am Ende aber wird er, der großzügige Gastgeber, mit einer Verheißung, einem Hoffnungswort beschenkt: In einem Jahr werden er und seine Frau Sara, obwohl sie schon in die Jahre gekommen sind, einen Sohn haben. Der Fortgang der Erzählung zeigt, dass sich die Verheißung erfüllt.

Schenken und beschenkt-werden, diese beiden Dimensionen der Gastfreundschaft fließen hier ineinander. Auch das kenne ich. Ich war der Gastgeber, aber ich wurde reich beschenkt. Oder ich war zu Gast und mein Besuch hatte eine solche Freude ausgelöst, dass sich die Gastgeber bei mir für mein Kommen bedankten – obwohl doch ich zu danken hatte...

III. Auch im Neuen Testament findet sich eine sehr schöne Anekdote erwiesener Gastfreundschaft. Auch hier fließen Schenken und Beschenkt-Werden ineinander. Der Evangelist Lukas weiß sie zu erzählen. Dieser Lukas setzt in seinem Evangelium eine ganze Reihe sehr eigener Akzente. Einer besteht darin, dass er einen eigenen Reisebericht Jesu vorlegt. Der erstreckt sich über zehn Kapitel seines insgesamt 24 Kapitel zählenden Evangeliums. Am Beginn dieses Berichtes aber wird Jesus und



seinen Schülern Gastfreundschaft verweigert. Der Grund war wohl, dass er mit seinen Gefolgsleuten auf dem Weg nach Jerusalem war und man ihn womöglich für einen Aufwiegler hielt. Da wirkt es dann wie ein Kontrast, wenn Jesus später bei zwei Schwestern in Betanien, einem Vorort von Jerusalem, ganz selbstverständlich aufgenommen wird. Diese Schwestern sind – das wissen wir aus dem Johannesevangelium – Freundinnen Jesu. Sie heißen Marta und Maria. Ihre Gastfreundschaft ist großherzig. Aber sie scheinen, wie das bei Geschwistern nicht selten der Fall ist, sehr unterschiedlich vom Wesen und im Verhalten zu sein. Jedenfalls erzählt Lukas folgendes:

„Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn gastlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen zu dienen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.“ (Lk 10,38-42)

Ich weiß, dass manche Menschen, vor allem Frauen, Schwierigkeiten mit diesem Evangelienabschnitt haben. Denn sie sagen: Irgendjemand muss die Arbeit tun und dem Gast etwas anbieten. Maria sitzt nur herum, während Marta nicht weiß, wo ihr der Kopf steht. Ihr, der Marta, gilt unsere Sympathie, nicht dieser untätigen Maria.

Wer so spricht, hat meist im persönlichen Umfeld schon ähnliche Szenen erlebt. Oder er bzw. sie erlebt und erleidet aktuell, dass so viel abverlangt wird und so viel zu leisten ist, während andere sich – vornehm gesprochen - dezent zurückhalten. Das ist ärgerlich, wann immer es so geschieht.



Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Aber die Aussageabsicht der Erzählung ist eigentlich eine ganz andere. Der Evangelist Lukas weiß: Es gibt die Versuchung der Geschäftigkeit, eines ruhelosen Aktionismus, auch wenn Gäste kommen. Mit lauter Machen, Machen, Machen kann dann aber leicht übersehen werden, dem Gast wirkliche Aufmerksamkeit zu schenken und erst einmal zuzuhören. Nachfragen vielleicht auch, was dem Gast jetzt das Angenehmste wäre. Was wir aus unserem Alltag womöglich kennen, wird freilich im Evangelium noch einmal überboten. Denn da geht es um viel mehr, wenn von Maria gesagt wird, sie sei zu Füßen Jesu gesessen. In der damaligen Zeit und Tradition saßen die Schüler zu Füßen ihres Meisters. Thora-Schüler, das waren aber ausschließlich Männer. Eine Frau zu Füßen eines Rabbiners – und als solcher wurde Jesus von vielen gesehen - das war unerhört! Auch Marta übersieht offensichtlich, was hier tatsächlich geschieht. Sie ist zu geschäftig. Maria aber hört zu – und wird dafür von Jesus ausdrücklich in Schutz genommen. Maria habe „den guten Teil“ gewählt. Den guten Teil wovon? Auf der Betrachtungsebene der Gastfreundschaft können wir abermals sagen: Schenken, das ist der eine Teil, sich beschenken lassen, der andere. Beides gehört zusammen. Gut, wirklich gut aber ist es, sich von Gästen beschenken zu lassen.

IV. Ich bin bei der schlichten Formulierung hängengeblieben: Maria hörte zu. Im Kontrast zur geschäftigen Marta klingt das für mich wie eine Verhaltenskorrektur. Damals wie heute!

Wir dürfen uns immer und in allem beschenken lassen - durch das Zuhören. „Zuhören, das tu ich doch pausenlos“, mag jemand sofort antworten. Ist das so? Sind wir wirklich Hörende in unseren Lebenswelten, die so viel Aktion und Geschäftigkeit von uns fordern?

Der Soziologe Hartmut Rosa wird nicht müde, zu diagnostizieren, dass wir moderne Menschen im „Aggressionsmodus des Machens“ leben. Wir haben so viel zu tun, zu





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

machen, zu erledigen, zu bedenken, dass uns oft schier die Luft ausgeht. Und wir werden dabei immer aggressiver, weil wir immer mehr zu tun haben.

Wobei, wenn Hartmut Rosa vom „Aggressionsmodus“ spricht, dann meint er das Wort im Ursprungssinn: Das lateinische Wort „aggređi“ meint: Etwas in Angriff nehmen, etwas anpacken. Oh Gott, da fällt mir so vieles ein, was ich endlich in Angriff nehmen sollte. Vor allem aber wird mir bewusst, dass wir uns alle sehr häufig über das definieren, was wir in Angriff nehmen, was wir tun und was wir machen. Und wenn Menschen dann älter werden und nicht mehr so viel tun können, fühlen sie sich schnell wertlos oder als Last für andere.

Hartmut Rosa fragt nach, ob wir in diesem Aggressionsmodus dem Leben wirklich gerecht werden. Ob eigentliches Leben nicht viel mehr unverfügbar, uns geschenkt, und wahrlich staunenswert ist. Aus diesen Überlegungen hat er eine ganze Resonanztheorie entwickelt: Denn Resonanz sei das Entscheidende, was uns helfe, dem Leben zu entsprechen.

Resonanz, wieder so ein aus dem Lateinischen stammendes Fremdwort. Darin enthalten „der sonus“, der Ton, der Klang. Ja, alles hinterlässt in uns einen Nachklang, meist unbewusst und deshalb auch schnell vergessen. Wo dem Nachklang freilich Raum gegeben wird, da kommt etwas in Schwingung – ähnlich wie ein Ton Schallwellen erzeugt.

Ich persönlich darf übrigens in einem Exerzitenhaus tätig sein. Exerziten, das sind Auszeiten, die sich Menschen gönnen, die bewusster auf ihr Leben achten wollen. Es sind in der Regel stille Tage, die einladen, erst einmal zur Ruhe zu kommen, mit allen Sinnen da zu sein, die Schöpfung und das eigene Geschöpf-Sein wahrzunehmen und im eigenen Leben zu ordnen, was womöglich in Unordnung geraten ist. Oder, um ganz einfach spirituell aufzuatmen. Immer geht es dabei um Resonanz, darum, etwas nachklingen zu lassen und gegebenenfalls ein Echo zu geben. Dieses Resonanz-





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Geben ist mehr und anders, als eine analytische Reflexion. Resonanz hat viel mit Gespür zu tun. Und wer würde sich nicht wünschen, ein gutes Gespür für sich, für seine Umgebung, für die wirklich wichtigen Fragen des Lebens – und vielleicht auch für das Geheimnis Gottes zu haben? Eines jedenfalls kann ich bezeugen: Zuzuhören, auf die Schöpfung zu hören, in das eigene Innere zu lauschen, auch auf die Inspirationen der Heiligen Schrift zu achten, das ist ein spannendes Resonanz-Projekt! Bei Exerzitien, die ich selbst machen durfte, wurde ich einmal gefragt, wo denn „mein Betanien“ sei. Die Frage beschäftigte mich sehr: Wo habe – so wie Jesus - ich Rückzugsorte, die mir guttun? Mehr noch: Wer sind die Freunde, zu denen ich kommen kann, ganz gleich, was geschehen ist? Ich habe viele Bekannte. Wer aber sind meine echten, treuen Freunde? Jesus hatte sein Betanien. Er hielt sich den Evangelien zufolge öfter dort bei Marta, Maria und auch bei ihrem Bruder Lazarus auf, vor allem dann, wenn sich die Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern in Jerusalem verschärften und die Feindseligkeiten ihm gegenüber zunahmen. Zu wem gehe ich, wenn ich angefochten oder in einer Krise bin? Wohl dem, der um ein Betanien weiß!

V. Kommen wir zurück auf die Ferien- und Urlaubszeit, die für viele von uns jetzt ansteht. Wie wäre es, wir würden sie als „Resonanzzeit“ sehen? Die Erfahrung von Gastfreundschaft könnte uns da spielerisch leicht inspirieren.

Wie wäre es, wir würden versuchen, wie Abraham erst einmal nur da zu sein! Absichtslos. Auf uns zukommen lassen, was da kommt oder wer da kommt. Könnte das nicht wohltuend sein?

Und wie wäre es, wir würden wie Abraham, Gastfreundschaft anbieten und uns von unseren Gästen beschenken lassen? Auch Verwirrendes und Fremdes dürfte da seinen Platz haben. Mal sehen, was im Nachhinein nachklingt und kostbar bleibt.





Manuskript und Info Dienst

www.br-online.de

Wie wäre es, wir würden auf Hoffnungsworte hören, so wie Abraham es getan hat, dem gemeinsam mit seiner Frau Sara Zukunft verheißen wurde? Oder wir könnten wie Marta für Gäste sorgen, mehr noch aber wie Maria zuhören. Oder wie Jesus Gastfreundschaft wertschätzen? Oder wir könnten einmal darüber nachdenken, wo denn unser Betanien ist, unser Ort und unser Freundeskreis, der uns Heimat und Erholung ermöglicht.

Und wenn wir noch einen Schritt weiter gehen wollen: Wie wäre es, wenn uns der große, geheimnisvolle und verwirrende Gott zeigen wollte, dass er nicht nur in Kirchenräumen anzutreffen ist, sondern in der Erfahrung der Gastfreundschaft? In Polen bin ich auf eine schöne Redewendung gestoßen „Gast im Haus, Gott im Haus“, so sagt man dort.

Liebe Hörerinnen und Hörer, für die vor Ihnen liegende Zeit möchte ich Ihnen Gottes Segen zusprechen:

Gott segne Ihr Aufbrechen, Verweilen und Ankommen.

Er segne Ihre Begegnungen und Gespräche.

Gott segne die Gastfreundschaft, die Sie anderen schenken und auch jene, die sie selbst erfahren.

Er segne Ihr Nachdenken und Ihre Einsichten.

Ja, es segne und behüte Sie der geheimnisvolle und gütige Gott. Amen.

In der Morgenfeier gespielte Musik:

CD „Christina Pluhar. L’Arpeggiata. Los Impossibles“

